

die Finanzgebarung mancher Pfarreien, Ordensgenossenschaften und Verbandszentralen gesagt wird, mag zunächst hart klingen, ist aber durchaus beherzigenswert.

Im allgemeinen ist es kein sehr erhebendes Bild, das die Schrift von der kirchlichen Seelsorge der Gegenwart entwirft: Überwiegen des Organisatorischen und Mechanischen, ängstliches Sichklammern an gewohnte Anschauungen und Methoden, Mangel an schöpferischer Initiative und frischem Wagemut. Die Hilfe kann nicht von neuen Paragrafen oder Vermehrung des „Betriebes“ kommen, sondern, wie der Verfasser richtig hervorhebt, nur von lebendigen, glaubens-erfüllten Priesterpersönlichkeiten, die in Erweisen von Geist und Kraft (1 Kor. 2, 4) der kranken Zeit zugleich Vorbild und Arzt sind. Dann werden auch die Anregungen dieser mutigen Schrift nicht bloße Worte bleiben, sondern Tat und Wahrheit werden. M. Pribilla S. J.

Lebensbilder

Ignatius von Loyola. Beiträge zu seinem Charakterbild. Von Anton Huonder S. J. Hrsg. von Balthasar Wilhelm S. J. 8° (XVI u. 371 S.) Mit drei Kunstdrucktafeln. Köln 1932, Katholische-Tat-Verlag. Geb. M 9.—

Mit den „Monumenta historica Societatis Jesu“, welche die spanischen Jesuiten seit 1894 herausgeben, wurde eine reiche Quelle von Nachrichten eröffnet, die nicht nur für die Gesellschaft Jesu selbst, sondern auch für die gesamte kirchliche, politische, Kultur- und Sittengeschichte von großer Bedeutung sind. (Vgl. Anton Huonder S. J., Die Monumenta historica Societatis Jesu oder die ältesten Quellen des Jesuitenordens, in dieser Zeitschrift 87 [1913/14] 470 ff.) Was lag näher, als diese Quelle vor allen zu benützen, um ein möglichst wahrheitsgetreues Bild des hl. Ignatius von Loyola zu gewinnen? P. Anton Huonder S. J. hat das erkannt und in jahrzehntelanger, mühevoller Arbeit diese ältesten Dokumente durchforscht, um all die vielen Einzelzüge nicht zu einer Lebensbeschreibung, sondern zu einem Charakterbild zu vereinigen. Es war ihm nicht vergönnt, an sein Werk die letzte Hand anzulegen. Ich habe nach seinem Tode nochmals alles überprüft und nach

den notwendigsten Ergänzungen die Arbeit als „Beiträge“ zu dem Charakterbild des hl. Stifters veröffentlicht. Was da über Persönlichkeit und Wirksamkeit des Heiligen unter gewissenhafter Angabe der Belege berichtet wird, gibt, wenn auch nicht ein farbensattes Gemälde, so doch ein Mosaikbild von erhabener Größe und Treue, aus dem der einzigartige Mann seinen eigenen Söhnen und dem weiten Kreise von Freunden und Feinden lebensecht und wirklichkeitsnahe entgegenblickt. B. Wilhelm S. J.

Kirchengeschichte

Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern. 1. Band: Die Restaurationsarbeit in der Zeit Eduards v. Schenk. Von Dr. P. Placidus Sattler O. S. B. 8° (VIII u. 224 S.) München 1931, Kommissionsverlag R. Oldenbourg. M 7.—

Wenn man heute den blühenden Flor von segensreich wirkenden Klöstern im Bayerland betrachtet, macht man sich kaum eine Vorstellung von den unsäglichen Mühen und Widerständen, die vor hundert Jahren überwunden werden mußten, um die Folgen der Säkularisation zu beseitigen, aus den Ruinen neues Leben erstehen zu lassen. Die vorliegende Studie, die der Hauptsache nach der Wiederherstellung Mettens gewidmet ist, zeigt uns diese Schwierigkeiten an einem überaus lehrreichen Schulbeispiel. Daß auch Könige, und wären sie noch so energisch, ziel- und selbstbewußt wie Ludwig I., nicht mit Federstrichen erreichen können, was Ministern und Abgeordneten nicht gefällt, hat dieser Fall klar erwiesen. Der König, dem katholischen Glauben warm zugetan, wünschte Klöster, für das aufgeklärte Beamtentum aber war die Zeit der Klöster, die Zeit der „Finsternis“ endgültig vorüber. Und so sehen wir jahrelange Kämpfe zwischen dem klaren Willen des Königs und seines getreuen Knappen Schenk und den mehr oder minder in passiver Resistenz verharrenden ausführenden Organen. Zug und Gegenzug hielten sich die Waage, die Sache kam nicht vorwärts. Zwei Fragen waren zu lösen, die Dotierungsfrage und die Personalfrage. Als das Kloster endlich gegründet war, war die erste